

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Lehrer-Zeitung 1910

8 (19.2.1910)

Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung, der Schule und des Lehrerstandes.

Amtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden.

<p>Erscheint jeden Samstag. Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark inklusive Postgebühren. Anzeigen: Die einspalt. Pettzeile 20 g.</p>	<p>Verantwortliche Redaktion: Joseph Koch, Mannheim, Langstraße 12.</p>	<p>Alle Mitteilungen und Einsendungen an die Redaktion. Anzeigen-Verwaltung Karlsruhe, Kaiserstraße 136 I.</p>
---	--	--

Inhalt: Die Religion und die Natur. — Der Allgemeine deutsche Lehrerverein und die Erklärung des geschäftsführenden Ausschusses. — Das neue Volksschullesebuch für die katholischen Volksschulen des Königreichs Württemberg. — Fremde Sprachen. — Die Schutzmittel der Insekten gegen feindliche Angriffe und Witterungseinflüsse. — Die Fortbildungsschule. — Aus der Praxis der ländlichen Fortbildungsschule. — Kathol. Lehrerverein des D. R., Landesverein Baden. — Kommission Jugendschutz. — Rundschau. — Aus der Literatur. — Personalmeldungen. — Feuilleton. — Anzeigen.

Die Religion und die Natur.

Die Religion ist die hehre, göttliche Kunst, die den Menschen veredelt. Der Schöpfer bestimmte den Menschen, Früchte erhabener Tugend zu bringen, wozu seine Natur allein nicht ausreicht. Er wies den Menschen einen hohen Standpunkt an, beschied ihm ein erhabenes Los, wozu ihn diese nicht erheben kann; darum gab er ihm die Religion. Er legte den Keim zur Religion in die Natur selber, nährte ihn mit steter Sorgfalt von oben und stieg endlich selbst vom Himmel herab, ihn zu pflegen. Wie an dem Baume die Früchte mehr sind als das Laub, und wie der kluge Gärtner, um den Baum fruchtbar zu machen, die Aeste beschneidet, die doch auch das Werk der Natur sind, so übertrifft das Geistige am Menschen — seine Tugend — alles, was körperlich ist. Darum benimmt ihm die Religion, indem sie ihn pflegt, zuweilen seine Vorliebe und Vergnügungen, die übrigens der Natur gemäß sind, um bessere Früchte von ihm zu erlangen.

Aus den Nachtgedanken des hl. Augustinus.

Bl. Der Allgemeine deutsche Lehrerverein und die Erklärung des geschäftsführenden Ausschusses.

Lessing hat einmal gesagt: „Erröte wenigstens, Luzinde, daß nichts dich mehr erröten macht.“ An diesen Satz des Hamburger Dramaturgen mußten wir denken, als wir in Nr. 5 der Bad. Schulzeitung die Erklärung des geschäftsführenden Ausschusses des Deutschen Lehrervereins lasen: „In den Organen des Deutschen Lehrervereins sind zwar schulpolitische Forderungen der Zentrumspartei wiederholt nachdrücklich bekämpft worden. Angriffe gegen die katholische Kirche als Religionsgemeinschaft, gegen katholische Dogmen oder gar gegen die Grundlagen des Gottesglaubens wird ihnen jedoch niemand nachweisen können.“

Wir wissen nicht, sind die Herren blind oder taub oder mit anderen geistigen Gebrechen behaftet; denn es gehört angesichts der authentischen Belege, welche die Bad. Lehrerzeitung im abgelaufenen Jahr in dieser Beziehung in so großer Anzahl brachte — wir verweisen auf Seite 509, 520, 521, 532, 526, 537, 549, 550, 573, 574, 585, 586, 592 — eine eiserne Stirne dazu, solche Worte vor dem ganzen Lande zu erheben. Der bekannte Anti-Hoensbroech-Streiter „Pilatus“ sagt in seinen Fehdebriefen

»Quos ego« einmal: „Wer einem Gegner mit dem blanken Stahl gegenübertritt, wer kampfesfreudig zum Buhurt reitet, der wird ungern nur die Turnierwächter rufen, wenn er entdeckt, daß der Feind statt eines ehrlichen Breitschwertes eine verbotene Waffe schwingt.“ So ist es gewiß auch kein angenehmer Waffengang, wenn man unter den vorliegenden Umständen mit dem geschäftsführenden Ausschuss des deutschen Lehrervereins und den Verbreitern seiner Erklärung die Waffen zu kreuzen hat, denn die Herren treten nicht mit dem blanken Breitschwert der Offenheit und Wahrheit in die Arena, sondern zücken gegen die Gegner die heimtückischen, unehelichen und darum verbotenen Waffen der Ablehnung, der Irreführung und dort, wo ihnen der Boden denn doch etwas zu heiß geworden ist, **kneifen sie feige** aus. Ja der geschäftsführende Ausschuss **kneift** aus, wenn er des weiteren behauptet, daß die Allgemeine Deutsche Lehrerzeitung **nicht als Organ** des Deutschen Lehrervereins bezeichnet werden dürfe.“ Abgesehen davon, daß die Herren mit diesem Auskneifen indirekt zugeben, was ja auch tatsächlich so ist, daß diese Blätter die katholische Kirche, das Dogma und die Grundsätze des Christentums angreifende Aufsätze enthalten, standen die „Allgemeine Deutsche Lehrerzeitung“ und auch das Pädagogium im innigsten Konnex mit dem Deutschen Lehrerverein bzw. mit seinen Versammlungen. Wenn die Herren es nicht wissen oder vergessen haben sollten, so haben sie ganz gewiß die Güte, einmal nachzulesen, was Weinlein in seiner „Geschichte der allgemeinen deutschen Lehrerversammlungen, die nach den **Quellen und authentischen Mitteilungen hervorragender Führer**“ bearbeitet wurde, Seite 7 und 17 über die „Allgemeine Deutsche Lehrerzeitung“ schreibt. Die Herren vom geschäftsführenden Ausschuss werden selbst erstaunt sein über die Kühnheit ihrer Behauptung.

Seite 7 (Weinlein) steht: „Neben den **offiziellen Protokollen**, niedergelegt in 26 Jahrgängen der „Allgemeinen Deutschen Lehrerzeitung“, und den authentischen Mitteilungen der oben genannten Herren (damalige Führer. D. E.) dienten . . . (folgen eine Anzahl von Zeitschriften) als Grundlage für diese Schrift.“

Seite 17 (Weinlein) steht unter 6 die fettgedruckte Aberschrift: „**Das Organ der allgemeinen deutschen Lehrerversammlung.**“ Dieser Abschnitt beginnt mit dem Satz: „**Das Organ der allgemeinen deutschen Lehrerversammlung** ist die „Allgemeine Deutsche Lehrerzeitung.“ Es folgt nun auf 2^{1/2} Seiten eine kurze Geschichte dieser Zeitung mit teilweise sehr interessanten Details. Aber das „Pädagogium“ ist folgendes zu sagen:

1. Wahr ist, daß es 1896 einging;
2. Wahr ist, daß dasselbe in der exponiertesten

Weise gegen das Dogma nicht nur der katholischen Kirche sondern der gläubigen Christenheit Sturm lief.

3. Wahr ist, daß dasselbe von demjenigen Manne, Dittes, sein Gepräge und weiteste Verbreitung erhielt, der die katholische Hierarchie bis zu einem undefinierbaren Grade haßte, die folgende in der österreichischen Kammer gesprochenen Worte trefflich illustrieren: „Ich gebe Ihnen das Versprechen, daß, wenn mich mein Weg jemals in die Nähe der Himmelspforte führen sollte, ich gewiß erst hineinschauen werde, ob viele Mönche und Pfaffen darinnen sind, und wenn dies der Fall sein sollte, was ich aber keineswegs voraussetze, so werde ich in jedem Falle an der Türe wieder umkehren und folgerichtig lieber zum Teufel gehen, als mit einem Mönch im Himmel zusammenwohnen.“ (B. z. R. L. S. 34).

4. Wahr ist, daß der langjährige Redakteur des Pädagogiums wiederholt der gefeiertste Redner auf den deutschen Lehrerversammlungen war, so in Kassel 1868, Wien 1870, Bremen 1883 (Weinkein verzeichnet Seite 99 darüber: Anhaltender, wiederholt sich erneuernder, einmütiger Beifall. Die Versammlung erhob sich unaufgefordert von ihren Sitzen), insbesondere durch seine 1890 auf der Berliner Lehrerversammlung gehaltene und vorzugsweise gegen den Papst gerichtete Rede, die wiederholt von Beifall unterbrochen wurde. Am Schluß: „**langanhaltender, sich oft erneuernder, stürmischer Beifall**“, der Vorsitzende Tiersch sprach ihm nochmals den Dank der Versammlung aus und „**bekräftigte seinen Dank gegenüber dem Redner durch herzlichen Händedruck**“. (Allgemeine Deutsche Lehrerzeitung Nr. 23, 1890). Kann man denn noch mehr tun? Und die Päd. Zeitung, das unschuldige Lamm, schrieb unter „**Bahnbrechendes**“ am 5. Juni 1890: „Es ist kein Zweifel; Die beiden Namen Diesterweg und Dittes waren es, welche dem 8. deutschen Lehrertag Stempel und Gepräge gaben, und wenn, wie wir voraussehen, dieser Lehrertag eine **bleibende, bahnbrechende und zielbestimmende Bedeutung** für die pädagogische Bewegung hat, so ist es den Namen Diesterweg und Dittes zu danken.“

5. Wahr ist, daß das „Pädagogium“ unter Dittes eine leitende Stellung einnahm, denn sein Leserkreis reichte „von Stockholm und Kopenhagen bis Athen und Palermo, von Moskau bis New-York und weiter“. (Pädagogium 2. Jahrgang, Seite 765; 8. Jahrgang, Seite 207). Wir bitten unsere Leser, die Zitate Seite 574 der Päd. Lehrerzeitung 1909 nochmals anzuschauen.

6. Wahr ist endlich, daß dieser Katholikenhasser auf der Leipziger Lehrerversammlung als „der deutschen Schule Eckstein und der Lehrer Edelstein gepriesen wurde.“

Und Herr Rißmann, einer der Mitunterzeichner jener famosen Erklärung, war ja auf jener berühmten Versammlung in Berlin 1890 zweiter Vorsitzender des Ortsausschusses. Wollen deswegen die Herren durch das bekannte Hintertürchen **auskneifen**? Ein plumperes Auskneifen ist uns schon lange nicht mehr begegnet. Darum: „**Erröte wenigstens, Luzinde, daß nichts dich mehr erröten macht.**“

Und nun: „Angriffe gegen die katholische Kirche als Religionsgemeinschaft, gegen katholische Dogmen oder gar gegen die Grundlagen des Gottesglaubens wird ihnen (den Organen des Deutschen Lehrervereins) jedoch niemand nachweisen können.“

Wir wollen zu Gunsten jener Herren, welche die Erklärung des geschäftsführenden Ausschusses unterschrieben haben, nicht die mala fides voraussetzen, sondern annehmen, daß sie

1. nicht wissen, welches die Dogmen der katholischen Kirche sind und

2. keine Ahnung davon haben, was in ihren führenden Blättern schon gestanden ist, denn sonst könnten sie nicht

Dinge behaupten bzw. in Abrede stellen wollen, die mit der Wahrheit nicht in Einklang zu bringen sind.

Ein Dogma der katholischen Kirche, ja des ganzen Christentums ist die Erbsünde, denn sie ist die Ursache und Voraussetzung des Erlösungswerkes Jesu Christi. Diese beiden Lehren sind Fundamentallehren des Christentums und wer nur eine wegleugnet, der ist inkonsequent, wenn er nicht auch die andere leugnet, auf dem Boden des Christentums steht er nicht mehr. Gegen die Erbsünde finden sich in den Organen des Deutschen Lehrervereins folgende Belege:

1. In Nr. 50, 51 und 52 (1886) der Allg. Deutschen Lehrerzeitung kommt der Verfasser in dem Preisaufsatz: „Woher und was sind wir?“ auch auf die Erbsünde zu sprechen und leugnet dieselbe mit folgenden Worten: „Vor dem theologischen Forum gilt deshalb auch nur die Erklärung des „Bösen“ in dem wörtlichen Sinne der Erbsünde; wir dagegen bedürfen einer anderen Erklärung, nämlich einer solchen in eine Reihe verschiedenartiger psychologischer Probleme zerfallender. . . . Von Natur, d. h. in seinen ursprünglichen Neigungen und Antrieben ist der Mensch „gut“, nicht „böse“ oder durch irgend eine „Erbsünde“ verdorben.“

2. In Nr. 12 (1899) der Päd. Zeitung wird beklagt, „daß der Religionsunterricht mit den Forderungen der Religionswissenschaft nicht in Einklang gebracht werde und es so den gegenwärtigen Religionslehrern erschwert“ sei, „sich mit den Forderungen der evangelischen Wissenschaft, die katholische ist ein für allemal **ausgeschlossen**, nicht nur gehörig vertraut zu machen, sondern sich auch in religiösen Dingen zur Idee der innern Freiheit emporzurufen.“ Der Schluß lautet: „Wie die Schöpfungsgeschichte, so gehört die ganze biblische Urgeschichte nicht in die Schule. . . . Wir müssen darauf dringen, daß unsere biblischen Lehrbücher bezüglich des alten Testaments alles ausschließen, was nicht unter dem Einfluß der Prophetie entstanden ist. Dann fällt die biblische Urgeschichte von selbst.“ Wir fragen: Also wohl auch die Geschichte vom Paradies, vom Sündenfall (also Erbsünde) und der Verheißung des Erlösers?

3. „Schulbote für Hessen“ schrieb 1873, Seite 41: Der Pädagoge kann dem Dogma der Erbsünde nicht huldigen.“

4. „Schulbote für Hessen“ 1888, Seite 34: „Der Mensch wird, sowie ohne Tugend, so auch ohne Sünde geboren.“ Darum höhnt dieses Blatt 1884 von der Taufe auch: „Der junge Weltenbürger gehört dem Staat; die Kirche hat kein Recht, sich denselben durch eine Ceremonie zu annekieren.“

5. „Die Deutsche Schule“, geleitet von Robert Rißmann, dem Mitunterzeichner der Erklärung, schrieb 1899, 6. Heft, Seite 342 in einer Fußnote u. a. folgendes: „Die von Theologen zusammengeschriebene Seminarpsychologie ist ganz zu verwerfen. Mit Erbsünde und Teufels-spuk haben wir nichts mehr zu schaffen.“

(Schluß folgt).

Das neue Volksschullesebuch für die katholischen Schulen des Königreichs Württemberg.

Auch die Ankunft in Island dürfte zu matt geschildert sein. Drei Paläste mit 86 Türmen und einem Saal von edlem Marmor, der grüner als Gras leuchtete, kündeten äußerlich Brunhildens Gewalt. Nicht die edle Jungfrau ging den Helden entgegen, sondern ein Kämmerer, der ihnen die Waffen abverlangte. Hagen meint, sie wollten sie doch lieber selber tragen, während Siegfried die Ablieferung be-

stimmt, da es nicht Gepflogenheit in dieser Burg sei, daß Gäste Waffen tragen, des volgte viel ungerne Hagene Guntheres man. Das ist derselbe kluge, schlaue Tronjer Held, der an Ezels Hof seine Kampfesweisungen erteilt, es ist derselbe arglose deutsche Held Siegfried, dem seine Arglosigkeit im Odenwald später zum Verderben gereicht. Die Treue in der Charakteristik ist im Nibelungenlied unübertrefflich und die naturalistische Dichtung unserer Tage, die sich in getreuer Wiedergabe der einzelnen Neußerlichkeiten zu erschöpfen scheint, steht hier vor einer Leistung naturgetreuer Darstellung naturgetreu sich entwickelnden Geistesphänomene, deren Vortrefflichkeit nur mit der Bezeichnung „Welt der Nibelungen“ zutreffend benannt werden kann.

In der Abgabe der Waffen spiegelt sich der ganze geistige Gehalt des Helden, seine Kraft, sein Selbstvertrauen und seine Ritterlichkeit, unmittelbar bevor er die einzige Treulosigkeit gegen den Inbegriff seines ganzen geistigen Wesens begeht, indem er sich für Gunthers Dienstmann ausgibt. Dieser einzige Abfall von der Pflicht der höchsten Ritterlichkeit gegenüber einem ahnungslosen Weibe bestiegelt seinen und seines Hauses Untergang. Hier, am Istein, schürzt die Sage fast unbemerkt, aber ebendarum mit unübertrefflichem Geschick die Knoten, und nun beginnt das Walten der Kausalität in der sittlichen Weltordnung mit unerbittlicher Strenge. Es gibt kein Entrinnen mehr; denn „eben das ist der Fluch der bösen Tat, daß sie fortzeugend Böses muß gebären.“ Davon muß aber eine Ahnung auch unsere Schüler beschleichen, und die Lustempfindung einer Welterschöpfung in eigener Brust, wo das Sittengesetz in eherner Strenge waltet, muß auch ihren empfindungsfähigen Busen wärmen.

Nicht ausdrücklich, aber in dichterisch unübertrefflicher Weise wird Siegfrieds schwere Schuld hervorgehoben. Einer aus dem Gefinde muß der Königin berichten, wer die angekommenen Helden wären, und er gibt in drei Strophen eine Beschreibung der drei Helden, die sich wahrlich in unserer realistischen Zeitrichtung sehen lassen kann, ganz besonders gilt dies hinsichtlich Hagens, dessen hier entworfenen Bild bereits den dämonischen Helden bezeichnet und erkennen läßt, der wie ein Rachegott und Frevler zugleich der Nibelungen Not rächt und vollendet. Aber nur bezüglich Siegfrieds lautet der Rat: „den sult ir wol empfāhen: daz ist mit trluwen min rāt.“

Nun beschäftigt sich Brunhilde in ihrem Sinne nur noch mit Siegfried. Die Dichtung sagt:

Dô sprach diu küniginne: „nu brinc min gewant,
unt ist der starke Sifrit komen in ditze lant,
durch willen miner minne, ez gāt im an den lip,
ine fürhte in niht sô sere daz ich werde sin wip.“

Demgemäß lautet ihr Gruß an die Helden:

Stt willekomen, Sifrit, her in ditze lant,
was meinet iuwer reise? gerne het ich daz bekant.

Und nun hintergeht Siegfried die Königin in einer Weise, daß sein Verschulden, an seiner ritterlichen Gesinnung gemessen, kaum größer gedacht werden und selbst Hagens Betrug Kriemhilde gegenüber auch nicht im entferntesten von derselben Schwere erachtet werden kann; denn Hagen ist in der Tat Dienstmann und handelt aus treuer Hingabe treulos, Siegfried aber aus Eigennuz. Fortan ist er ein dem Untergang Geweihter, mögen auch noch so viele Tage scheinbar ungetrübten Glückes ihm beschieden sein; sie mehren seine Schuld; denn die schwarze Tat mindert seine Zufriedenheit mit sich selbst und seine arglose Gesinnung ändern gegenüber nicht; das sind die beiden fortan ganz unberechtigten Eigenschaften, nicht mehr wie früher Schmuck und Zier der unbefleckten Heldentugend, durch sie muß er zugrunde gehen. Diesem Nährboden des Verderbens haben Bumüller und Schuster nicht die nötige Beachtung geschenkt und deshalb

besitzt ihre Bearbeitung der Sage wenig bildenden Wert. Hagens kompliziertem Charakter kann da keine Gerechtigkeit mehr werden, und er erscheint nur als der finstere, mißgünstige Degen, der mit „schelen Augen nach dem kühnen Siegfried blickt.“ Und doch zeigt er im männermordenden Streit an Ezels Hof für den Umtausch des zerhauenen Schildes rührende Dankbarkeit und eine wahrhaft königliche Huldigung für die Tugend, die im Todeskampf die Leidenschaften meistert, ist es, wenn eine Strophe des Nibelungenliedes lautet:

Dô er im so willeclichen den schilt ze gebene bot,
do wart genuoger ougen von heizen trānen rot,
ez was die leste gābe die sider immer mēr
gebōt deheinem degene von Bechelāren Ruedeger.

Und aller Haß, der wie eine weltverbrennende Lohe in Hagens wildem Herzen flammt, ist wie ausgeblasen durch die Tugend der Dankbarkeit, die heute als die **verhäßteste Tochter des Himmels erscheint**. Weist die Poesie irgend eines Landes, irgend eines Volkes die Gewalt eines Gestirnes auf, das mit einem Male alle Wolken zerreißt, wie eine himmlische Frau mit blendendem Glanze die Tugend zeigt, und dann sich dem irdischen Auge wieder entzieht, wo die Wolken nun wieder zusammenprallen und in einem Flammenmeer der Blitze die Welt zugrunde geht? Wir wissen es nicht; aber das Nibelungenlied enthält diese einzig schöne Stelle goldener Poesie. Hagen, von Rüdiger im Todeskampf mit einem neuen Schild versehen, macht ein Gelöbniß, das den Helden wahrlich aller Teilnahme würdigt:

Nu lōn ich iu der gābe, viel edel Ruedegēr
swil halt gein iu gebāren dise recken her,
daz nimmer iuch gerūeret im strite hie min hand,
ob ir si alle slūegēt die von Burgonden lant.

Welche Huldigung der Tugend, der viel verkannten, der heute so geschmähten, des Landes verwiesenen, der Tugend der Dankbarkeit! Kann dieser Haß der Dankbarkeit, diese moderne Entartung der Gesinnung germanischer Abstammung sein? Ganz unmöglich. Diese Gemütsverunzierung kann nicht indogermanische Rassen eigentümlichkeit sein; denn auch indogermanische Denkart verfaßte nicht „Deutschland, ein Wintermärchen“.

Die deutsche Volksage kann und soll ein Jungbrunnen des deutschen Empfindens werden; aber sie muß in der steigenden Gewalt des Kausalitätsprinzips auch für unsere Volksschuljugend viel tiefer verfaßt werden, als dies nach dem Lesebuch von Bumüller und Schuster geschah. Dann kann es nicht mehr wundern, daß um 800 die Sachsen für den heidnischen Glauben in den Kampf ziehen, um 900 ein sächsischer Bauer im „Heliand“ ein erstes, wahrhaft großartiges Denkmal christlicher Poesie von höchsten sprachlichem Werte errichtet und um 950 schon ihre Herrscher den durchaus nicht aussichtslosen Traum eines christlich-germanischen Weltreichs träumen. Welch ein Aufstieg der Ideen in einer so kurzen Zeit. In dieser einzigartigen geschichtlichen Erscheinung dokumentiert sich die innige Verwandtschaft der germanischen Anschauungsweise und der christlichen Weltanschauung. Die germanische Wertung wartete tatsächlich auf das Christentum, um dadurch zur vollkommensten zu werden. So bilden beide Wertungsweisen eine innigst verschmolzene Gesamtanschauung, die nur in sich und durch sich zu höherer Vollkommenheit gelangen kann; während heterogene Elemente nur einen sie und das Volk zersetzenden Einfluß auszuüben vermögen. Aber die Nibelungenage ist noch dadurch überaus wichtig, daß die Kreise des Verderbens, die sich um Hagens Taten ziehen, ganz anderer Natur sind, als die, die Siegfrieds Verletzung der Treue gegenüber den Geboten der Ritterlichkeit herausbeschworen hat. Auch da zeigt sich wiederum die innige Verwandtschaft der christlichen Anschauung mit der germanischen Wertung der Schätze

der Welt. Für heute möge der Hinweis genügen, daß Christentum und Germanentum in frühester Zeit eine alldeutsche Stimmung schufen, die an absolutem Wert und gesundem Realismus in der alldeutschen Stimmung unserer Tage etwas gleich Wertvolles bei weitem nicht gefunden hat.

Fremde Sprachen.

Französisch.

Zunächst würden sie mit der Beseitigung¹⁾ der Grenzen nicht die Uebel enden, deren einzige Quelle sie in dem Patriotismus suchen. Einige Jahre nach der Rede Viktor Hugos über die „Bereinigten Staaten Europas“ zeigten die Amerikas, welche ihm augenscheinlich als Vorbild dienten²⁾, durch den schrecklichen Sezessionskrieg, daß die Zwietracht nicht allein zwischen getrennten³⁾ Nationen wüthet. Wahr ist, daß der Patriotismus nicht mehr als irgend ein anderes Gefühl vor Irrtum und Entartung geschützt ist⁴⁾. Er kann durch Unwissenheit, durch Stolz, durch Begehrlichkeit, endlich noch durch andere Beweggründe zu Ausschreitungen⁵⁾ sich hinreißen lassen, welche wir wie die Humanitätsphilosophen verdammen werden. Der Grieche und der Römer gehorchten einer kleinlichen⁶⁾ Leidenschaft, als sie den Fremden als einen Barbaren betrachteten. Noch in unseren Tagen ließen sich vielleicht Leute finden, welche den Patriotismus weniger in der Liebe zu ihren Mitbürgern als in dem Haß gegen die Fremden bestehen lassen, welche ihr Land durch den Ruin und durch die Erniedrigung der benachbarten Länder bereichern und vergrößern wollen, welche die nationale Sache über die Gerechtigkeit und das Recht stellen, welche glauben, daß sie ihrem Vaterland nur dienen, indem sie die Welt durch kriegerische Unternehmungen stören. Diese Irrtümer lassen sich über Maßen leicht bekämpfen⁷⁾; aber indem man sie mißbilligt, verurteilt man nur die grobe Austerform⁸⁾ des Patriotismus. Der erleuchtete Patriot liebt sein Land, aber er verabscheut deshalb die andern Völker nicht. Um eine in diese Sache oft gebrauchte Vergleichung zu gebrauchen: Die Vorliebe des Kindes für seine Mutter bringt in seine Seele keine Abneigung gegen die andern Frauen; warum sollte diese Liebe Früchte des Hasses erzeugen? Uebrigens ist sie begründet⁹⁾, diese Liebe, so begründet, daß man diesem Kinde nicht verzeihen würde, unter dem Vorwande der Menschenliebe nicht mehr als die andern Frauen die zu lieben, welche seine Mutter ist, weil zunächst¹⁰⁾ es für sie besondere Verpflichtungen hat, und dann, weil es eher als irgend jemand imstande ist, die Eigenschaften zu kennen, welche sie liebenswürdig machen.

1. en supprimant, 2. sur les quels il prenait évidemment modèle, 3. distinct, 4. être à l'abri de, 5. excès m., 6. étroit, 7. On a beau jeu contre, 8. contrefaçon grossière, 9. L'amour de predilection que porte l'enfant à 8 juste.

Englisch.

Die Insel Wight.

Die Insel Wight liegt auf der Höhe¹⁾ der Küste von Hampshire. Ihr höchster Punkt ist ungefähr 800 Fuß über dem Meere. Ihr hauptsächlichster physikalischer Zug ist der hohe Rücken²⁾ der Kreidhügel³⁾, die als Hauptgebirgszug⁴⁾ von den Nadeln zu den Culverklippen⁵⁾ ziehen. Die Needles sind drei weiße, spitze Felsen, die auf dunkelfarbenem Fuße⁶⁾ ruhen. Das milde Klima der Insel Wight hat sie zu einem bedeutendem Zufluchtsort⁷⁾ für Schwindsuchtkranke⁸⁾ gemacht. Der Fluß Medina teilt das Land in zwei Teile. Comes, in hübscher Lage⁹⁾ an der Mündung der Medina und im Besitze¹⁰⁾ des besten Hafens der Insel

ist ein bedeutender Mittelpunkt für das Wettsegeln¹¹⁾. In der Umgegend ist die königliche Residenz Osborne, die schön gelegen und mit großer Pracht ausgestattet ist. Die Fahrt längs der Küste von Comes bis Ryde ist sehr malerisch¹²⁾; die Ufer sind üppig¹³⁾ bewaldet, und man gewinnt eine gute Aussicht¹⁴⁾ auf Osborne und Schloß Norris. Ryde ist ein blühender¹⁵⁾, von zahllosen Villen umgebener Badeort¹⁶⁾. Shanklin und Ventnor sind weitere beliebte Küstenplätze¹⁷⁾. Im Winter ist das Klima von Ventnor fast italienisch in seiner Milde, da¹⁸⁾ Frost und Schnee selten vorkommen¹⁹⁾, während im Sommer die Hitze durch Meereswinde angenehm temperiert ist. Zahlreiche Landhäuser und Villen stehen mitten in geschmackvollen Gartenanlagen²⁰⁾. Newport, die Hauptstadt der Insel Wight, liegt am Fluße Medina, der bis zu diesem Punkte schiffbar ist. Ungefähr eine Meile westlich von Newport erhebt sich Schloß Carisbrooke. Diese alte epheugeschmückte²¹⁾ Feste ist malerisch auf dem Gipfel einer steilen Anhöhe²²⁾ erstellt. Der älteste vorhandene Teil ist normanischen Ursprungs, die andern Teile datieren hauptsächlich aus dem dreizehnten Jahrhundert. Karl I. wurde vor seiner Hinrichtung hier in Haft gehalten²³⁾, und sein Sohn Heinrich und seine Tochter, die Prinzessin Elisabeth, wurden später hier in Gefangenschaft gesetzt²⁴⁾. Der Ausblick von der Höhe des Schlosses umfaßt²⁵⁾ eine ausgedehnte und vollständig englische Landschaft mit zahlreichen Häusern und Dörfern; in unmittelbarer Nähe ist das Dorf Carisbrooke, weiter weg Newport und der Fluß Medina und in der Ferne die Küste von Hampshire.

Anmerkungen: 1. off, 2. lofty ridge, 3. chalk down, 4. backbone, 5. cliffs of the Needles to those of Culver, 6. bases, 7. resort, 8. consumptive invalid, 9. hübsch gelegen, 10. bestehend, 11. yachting, 12. picturesque, 13. luxuriantly, 14. gute Ausichten werden erlangt von, 15. thriving, 16. watering-place, 17. sea-side place, 18. absol. Partic.-Konstr., 19. to be of occurrence, 20. pleasure-grounds, 21. ivy-clad, 22. eminence, 23. to detain captive, 24. to imprison, 25. to embrace.

Die Schutzmittel der Insekten gegen feindliche Angriffe und Witterungseinflüsse.

(G. Rauhut, Frankenstein i. Schl.)

7. Neben der Farbe und mit dieser zugleich ist es auch die Form des Insekts, welche dasselbe unkenntlich macht. (Nachahmung, Nachäffung, Mimikry).

Diese beruht darauf, daß gewisse Tierformen anderen sehr verbreiteten und durch irgend welche Eigentümlichkeiten vorteilhaft geschützte Arten oder anderen Gegenständen in Form und Färbung zum Verwechseln ähnlich sehen, als wenn sie dieselben kopiert hätten. Die Fülle von Mimikry, die vornehmlich von Bates und Wallace bekannt geworden sind, schließen sich an die so verbreitete schützende Ähnlichkeit, d. h. Umgebung, unmittelbar an. So erscheint häufig die Farbe und Form der Schmetterlingsflügel im Zusammenwirken mit den Gewohnheiten und dem Aufenthaltsorte des Falters als ein treffliches Schutzmittel, welches um so nötiger ist, je wehrloser und je auffallender durch Größe und Farbenpracht und je mehr von Feinden verfolgt ein Falter ist. Ein auf der Insel Sumatra vorkommender Schmetterling, *Kallima paralecta*, in die Familie der Schillfalter gehörig, ahmt die Form eines Blattes nach, so daß dieser Falter mit volstem Recht den Namen „Blattschmetterling“ erhalten hat. Während die Flügeloberseite sehr auffällige, bunte Farben aufweist (purpurrot mit einem abstechenden, orangeroten Bande gezeichnet), zeigt die Unterseite eine schmutzbraune Farbe.

Sobald der Falter, zwischen Blättern sitzend, ruht, stimmen Gestalt und Farbe der Flügel in der denkbar vollkommensten Weise mit jenen überein. Selbst die Rostflecken, Löcher und Pilzwucherungen eines in Fäulnis übergegangenen Blattes werden täuschend nachgeahmt. Die Vorderflügel sind in eine scharfe Spitze aufgezogen, die Hinterflügel verlängern sich in einen kurzen und schmalen Schwanz, der auf dem Stengel der Pflanze, auf welchem der Falter ruht, zu sitzen kommt und dadurch den Stiel des Blattes nachahmt. Von einer dunklen, geschweiften Linie, welche genau das Aussehen der Mittelrippe eines Blattes hat, strahlen feine Linien aus, welche den Blattnerven entsprechen. Aber dieses Insekt berichtet Alfred Russel Wallace, ein Tropenreisender, folgendes: „Der Blattschmetterling war im trockenen Gehölz nicht ungewöhnlich, aber ich versuchte oft vergeblich, ihn zu fangen. Denn wenn er eine Strecke geflogen war, schlüpfte er in einen Busch zwischen trockene und abgestorbene Blätter und blieb dann in seiner Ruhestellung so sehr einem toten, an einem Zweige hängenden Blatte, daß man sich selbst täuschen mußte, wenn man gerade darauf sah.“ — Die einheimischen Glucken oder Blattspinner (*Gastropacha* O.) suchen in der Form und Farbe ihrer Flügel dürres Laubwerk, düstere Rindenstücke oder Baumausswüchse in ihrer Ruhestellung nachzuahmen, um so den Augen ihrer Feinde zu entgehen. Die Farbe des Weidenbohrers (*Cossus Cossus* L.) ist schmutzig braungrau, auf den Flügeln mit vielen Strichen und bunten Binden geziert, die der mit dem Flechtenschrot bekrusteten Rinde der Weiden oder Pappeln täuschend ähnlich ist. An genannten Bäumen hockt tagsüber der träge Schmetterling mit dachförmig niedergelegten und dem Baumstamme angeschmiegtten Flügeln. Man übersieht in dieser Stellung leicht den großen Falter, da er einer Astnarbe täuschend ähnlich ist. Er hält sich nämlich mit den Hinterfüßen recht fest, legt die Fühler rückwärts dicht an, und so gleicht sein Kopf einem inmitten der Rindennarbe stehengebliebenen Aststümpfchen.

Abend- und Nachtschmetterlinge, die tagsüber in ihrer Ruhe von den Insektenfressern mehr bedroht werden, nehmen in ihrer Ruhestellung eine blattartige Gestalt an.

Die Raupe des Buchenspinners (*Stauropus fagi* L.) lebt in der Zeit vom Mai bis Juli besonders auf Buchen. Sie ist braun von Farbe und in der Ruhe oder beim unge störten Dahinkriechen zwar nicht besonders auffällig aber auch nicht gerade sehr geborgen. Dann mag sie oft genug von raupenlüsternen Vögeln bemerkt und begehrt werden. Die erschüttern aber wohl meistens den Zweig, worauf sie sitzt, und klappt sie plötzlich Vorder- und Hinterbeine nach dem Rücken zu um. „In Form und Farbe ähnelt sie einem vielleicht durch Insektenverletzung abgestorbenen, unregelmäßig aufgerolltem Blatte, dessen Stiel die in der Ruhe aneinander gelegten beiden Schwanzspitzen darstellen, welche durch Umwandlung des Astersfußpaares entstanden sind. Ganz sonderbar sind aber die zwei hinteren Paare der Brustbeine gestaltet. Auch sie könnten mit einer Erscheinung an der Buche, jenen braunen Hüllblättchen, verglichen werden, welche die Knospen einschließen und nach deren Entfaltung dürr herunterhängen. Fühlt sich die Raupe beunruhigt, so fährt sie plötzlich aus ihrer gleichgültigen Stellung auf und nimmt jene bizarre Gestalt an.“ (Schröder). Diese langen Brustbeine sind der Raupe Werkzeuge zum Ablausen. Mittels derselben sucht sie die Milben zu entfernen, welche Schmarotzer bekanntlich den Insekten sehr viel zu schaffen machen.

(Fortsetzung folgt).



Die Fortbildungsschule.

Der nationalliberale Abgeordnete Leiser rühmte in der 26. öffentlichen Sitzung vom 29. Januar in wenigen Worten die Verdienste der Landwirtschaftslehrer und berührte ganz sachte die Notwendigkeit der Verbesserung ihrer Bezüge, während sein Fraktionskollege Neuwirth das landwirtschaftliche Bildungswesen in ausgezeichneter Weise besprach. Wir begrüßen es und finden es sehr begreiflich, daß sich Herr Neuwirth durch die Regierungsdenkschrift nicht hat belehren lassen. Wer unter dem Volke d. h. wer mitten unter der Landwirtschaft treibenden Bevölkerung gelebt und die bleibenden Erfolge und den dauernden Einfluß der Landwirtschaftlichen Winterschule aber auch die bescheideneren, aber nicht minder intensiven, in mehr als in einer Hinsicht vielleicht noch wohlthätigeren Einfluß der landwirtschaftlichen Fortbildungsschule, jahrelang zu beobachten Gelegenheit fand, wird von ganzem Herzen Neuwirths Ausführungen zustimmen. Doch darüber später von einer Seite noch mehr, der Beurteilungsfähigkeit sicher nicht abgesprochen werden kann. Herr Neuwirth führte aus:

Der erste Teil des Berichtes umfaßt das landwirtschaftliche Schulwesen. Darüber ist aber schon sehr viel gesprochen worden, namentlich unsere Winterschulen sind von verschiedenen Rednern schon eingehend behandelt worden. Man ist mit der Tätigkeit derselben im allgemeinen sehr zufrieden, doch eine Klage war dabei herauszufinden, daß sich die landwirtschaftlichen Winterschulen nicht in dem Maße einleben und einbürgern, wie sie sich eigentlich einbürgern sollten. Es ist sehr bedauerlich, daß wir viele Dörfer haben, aus denen vielleicht nur alle 6—8 Jahre einmal ein Schüler die Winterschule besucht. Mit dem Gedanken, der schon von verschiedenen Rednern hervorgehoben worden ist, daß man die landwirtschaftlichen Schulen den Mittelschulen anreihen soll, ist uns auch nicht gedient. Wir müssen in die Volksschichten hineingreifen, wir müssen hinuntersteigen in die kleinen Betriebe und dem kleinen Landwirt den Weg öffnen, daß er sich die nötige Bildung verschaffen kann. Es ist nicht immer der Geldpunkt, der auch die größeren Landwirte abhält, ihre Söhne in die landwirtschaftlichen Winterschulen zu schicken, sondern der Mangel an Arbeitskräften, der Mangel an einem Erbsatz, wenn der Landwirt seinen Sohn in diese Schule schickt. Ich habe schon früher angeregt, daß man die landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen ähnlich den gewerblichen Fortbildungsschulen als Fachschulen ausgestalten solle. Die Denkschrift, die wir erhalten haben, beurteilt diese Anregung abfällig. Ich bin aber nicht mit ihr einverstanden und zwar deshalb nicht, weil sie an die Fortbildungsschulen viel zu hohe Anforderungen stellt. Wenn ich mich zurückerinnere an die Zeit, wo man die gewerblichen Fortbildungsschulen einrichtete an denjenigen kleineren Plätzen, an denen man eine Gewerbeschule nicht einrichten konnte, und wenn ich heute sehe, mit welcher wohlthätiger Wirkung diese Schulen arbeiten und für den Gewerbestand geradezu eine absolute Notwendigkeit bilden, so muß ich mir sagen, man sollte nach diesem Schema auch die landwirtschaftlichen Fachschulen einrichten. Die gewerbliche Fortbildungsschule bezweckt ja z. B. nicht, vielleicht selbständige Zeichner im Bauwesen heranzuziehen, wir verlangen nur, daß die Schüler später eine Zeichnung machen können, daß sie eine Kostenberechnung nach der Zeichnung aufstellen können und sie nach einer Zeichnung selbständig arbeiten lernen. Wenn Sie sehen würden, mit welcher Lust und Liebe die jungen Leute, die diese Fachschulen besuchen, die in ihr Fach einschlagenden Artikel ergreifen und wie sie bemüht sind, sich auch theoretisch für Gewerbe auszubilden, so gäbe das gewiß die Anregung, auch für die Landwirtschaft dasselbe zu erstreben, was die gewerbliche Fortbildungsschule für das Gewerbe ist. Wir wollen in einer Fachschule für Landwirte keine Chemie treiben, was aber heutzutage das Nötigste ist für die land-

wirtschaftstreibende Bevölkerung, ist die Kenntnis der Zusammensetzung der Stoffe. Jeder Bauer sollte wissen, was jede einzelne Pflanzengattung für ihr Fortkommen nötig hat. Er muß wissen, wie die einzelnen Stoffe sich zusammensetzen. Er muß wissen, wie das Futter zusammengesetzt sein muß. Gerade hier wird infolge Unkenntnis und unzweckmäßiger Einteilung oft das wiederfinnigste Verfahren eingeletet und Geld mit vollen Händen hinausgeworfen. Auch die Milchbehandlung läßt noch viel zu wünschen übrig. Der junge Mann sollte wissen, was für Bestandteile die Milch enthält, er sollte wissen, wie eine gute Milchbehandlung vor sich geht. Nach meiner Ansicht sind das Dinge, die kein tieferes Studium veranlassen sollten, die aber jeden Tag in einer richtig geführten Bauernhaushaltung vorkommen. Und hier kann der junge Mann der eine Fachschule besucht hat, sehr wohl als Pionier wirken. Man hat in ländlichen Bezirken ja auch Haushaltungsschulen mit bestem Erfolge eingeführt. Auch hier ist es erfreulich, wenn man sieht, wie die jungen Mädchen mit Lust und Liebe die Kurse besuchen. Was bezweckt denn eigentlich unsere Fortbildungsschule für unsere landwirtschaftstreibende Bevölkerung? Man hat von einer „weiteren Ausbildung“ gesprochen. Das ist nicht der Fall. Man muß froh sein, wenn die Fortbildungsschüler sich nur die Kenntnisse erhalten, die sie sich in der Volksschule erworben haben. Es geht nicht vorwärts, sondern eher rückwärts. Wenn aber Fachbildung damit verbunden ist, wenn auch Anleitung für die Landwirtschaft gegeben wird, so regt das die jungen Leute mehr an als die trockenen Elementarfächer, die sie in der Volksschule schon zur Genüge kennen gelernt haben.

Einen schönen Erfolg haben, wie aus dem Bericht hervorgeht, die Haushaltungsschulen für Mädchen zu verzeichnen, die von den Kreisen in Radolfzell, Billingen, Renzingen, Bühl und Neckarbischofsheim eingerichtet worden sind. Nach dem Bericht sind im letzten Jahre über 200 Schülerinnen darin ausgebildet worden. Die Haushaltungsschulen Radolfzell und Neckarbischofsheim konnten im letzten Jahr das 50jährige Jubiläum feiern. Tausende von Schülerinnen sind allein in diesen beiden Schulen ausgebildet worden. Ich kann Ihnen sagen, die Bauerntöchter sind wirklich dankbar für die Kenntnisse, Fachkenntnisse zum größten Teil, die sie in der Schule erworben haben. Die Zeiten sind vorüber, wo eine Hausfrau die Geschäfte den Dienstboten überlassen konnte; selbständige Dienstboten gibt es heutzutage wenig mehr, und wie schlimm ist es bestellt, wenn eine Bauernfrau ihrem Berufe nicht vorstehen kann. Da brennt das Haus inwendig, und das ist schlimmer als außen. Die Zeiten sind aber nicht so schlimm, wie man sie im allgemeinen schildert; ich stehe auf dem Standpunkt: Wo Mann und Frau ihrem Berufe gewachsen sind, wo sie selbständig vorzugehen wissen, da geht es auch heute noch vorwärts. Die Selbständigkeit beruht aber darauf, daß schon mit der Schulbildung die nötige Anleitung hierzu gegeben wird, das gibt Lust und Liebe zum Bauernstand. Es kann, wie ein altes Sprichwort sagt, eine Hausfrau, die nicht haushalten versteht, mit der Schürze hinausgetragen, was ein Bauer mit vier Pferden nicht hereinzufahren vermag, und das Sprichwort hat viel Wahres. Diese notwendige Selbständigkeit in unserem Bauernstand können wir nur erhalten durch eine richtige und praktische Förderung.

St. Aus der Praxis der ländlichen Fortbildungsschule.

a. Aufgabe und Vorschlag: Wende Dich brieflich an den Vorstand des Handwerkervereins in X und bitte ihn

um die Vermittlung einer Lehrstelle oder die Namhaftmachung eines Meisters, der einen Lehrling einstellt.

b. Beispiel:

(Ort und Datum.)

Sehr geehrter Herr Vorstand
des Handwerkervereins in X.

Entschuldigen Sie gütigst, wenn ich Ihre Zeit mit einer Bitte in Anspruch nehme.

An Ostern d. J. werde ich aus der Schule entlassen. Ich möchte gerne das Schlosserhandwerk erlernen. Da mir die Handwerkerhältnisse in dortiger Stadt unbekannt sind, so möchte ich Sie höflichst bitten, mir mitzuteilen, ob für genanntes Handwerk an Ostern eine Lehrstelle frei wird bzw. mir einen tüchtigen Meister namhaft machen zu wollen.

Für Ihre freundlichen Bemühungen jetzt schon bestens dankend, zeichnet mit ergebener
Hochachtung

Albert Träger.

NB. Einen Lehrvertrag hier einzuschließen, hielten wir für unnötig, da als solche meist gedruckte Formulare verwendet werden.

Im Lesestück Nr. 47 haben wir den Wert tüchtiger und zuverlässiger Dienstboten kennen gelernt. Im Anschluß an dieses Lesestück kann aus folgendem Zyklus die eine oder andere Arbeit von den Schülern zum Gegenstand einer schriftlichen Darstellung gemacht werden.

Katholischer Lehrerverband des D. R. Landesverein Baden.

Bekanntmachung.

Die bisherigen nachstehend verzeichneten Vorstandsmitglieder des Katholischen Lehrervereins Baden wurden in den Kreiskonferenzen des Landes einstimmig auf die Dauer von vier Jahren wiedergewählt:

- 1. Vorsitzender: Wilh. Aug. Berberich-Karlsruhe.
- 2. Vorsitzender: Friedrich Meyer-Freiburg.
- 1. Schriftführer: Joseph Strobel-Karlsruhe.
- 2. Schriftführer: Jakob Bindert-Waldbrunn.
- Kassier: Ferdinand Stoffel-Karlsruhe.
- Beiräte: Anton Schaab-Hofstetten,
Lorenz Deusch-Lahr.

Die Gewählten haben die Wahl angenommen.
Karlsruhe, den 9. Februar 1910.

Der 1. Vorsitzende: Der 1. Schriftführer:
Wilh. Aug. Berberich. Jos. Strobel.

„Kommission Jugendschutz.“

K. L. B. d. D. R.

Jeder Jugendfreund, insbesondere jedes Verbandsmitglied, muß es mit Freuden begrüßen, daß in jüngster Zeit ein gewisser Wettstreit in der Gründung von Jugendschutz- bzw. Jugendfürsorgevereinen entstanden ist und daß die maßgebenden Behörden diesem Punkte und besonders auch der Gefahr, die unserer Jugend durch die Schmutz- und Schundliteratur droht, mehr denn je ihre Aufmerksamkeit entgegenbringen. — Hat doch gerade der K. L. B. seit einer Reihe von Jahren auf seinen Verbandsversammlungen immer und immerwieder diese Materie eingehend behandelt und die einzelnen Provinz- usw. Vereine dahin organisiert.

Um nun die Arbeit auf dem Gebiete des Jugendschutzes wirksam auszugestalten, verteilen verschiedene

Schutzvereine geeignete Flugblätter an die zur Entlassung kommenden Knaben, und solche, die der Gefahr der Entfittlichung unserer Jugend wirksam begegnen, an die Eltern. Nicht alle Vereine sind in der angenehmen Lage solche Flugblätter aus eigenen Mitteln herauszugeben, können aber für wenig Geld bereits erschienene Flugblätter beschaffen, zumal, wenn sie nach der Intention des Kultusministeriums sich dieserhalb an die politische Gemeinde wenden.

Eine hübsche Zusammenstellung von solchen Flugblättern bietet ein kürzlich im Verlage von Buzon und Berker zu Revelar (Rhld) erschienenenes von dem geistlichen Rektor Gerhard Heßdoerffer in M. Gladbach herausgegebenes Heftchen: „Hurra! Entlassen! Ein Freundeswort an unsere Jungen zur Schulentlassung.“ Das Werkchen dürfte auch manchem Lehrer, der nicht in der Lage ist, hochwillkommen sein, da es ihm reichlich Stoff zur Belehrung derselben bietet: 1. Komm wieder, Jugend; 2. Hurra! Entlassen! 3. Was soll ich werden; 4. Du willst etwas lernen; 5. Fortbildungsschulwesen; 6. Sage mir, mit wem Du umgehst; 7. Lesen; 8. Geh vernünftig mit dem Gelde um; 9. Mit dem Hute in der Hand; 10. Bleib gesund; 11. Befehlliche Bestimmungen zum Schutze der jugendlichen Arbeiter und Lehrlinge; 12. An Gottes Segen ist alles gelegen. Preis in Part. billiger.

Gegen die Schmutz und Schundliteratur ist schon viel gepredigt und noch mehr geschrieben worden, doch dürfte als zur Verteilung an die Eltern als sehr geeignet das bereits genugsam bekannte Hamburger Flugblatt gegen Schmutz und Schund auch von dieser Stelle empfohlen werden.

Mülheim (Ruhr)-Bochum, den 22. März 1909.

Larbig, Obmann. Brück, Vorsitzender.

UUUU Rundschau. UUUU

Lesefrüchte: Nur wer aus den Seelen das Bedürfnis, aus den Bildungstoffen den Bildungsgehalt und aus der eigenen Lebenserfahrung die Wachstumsweise zu lesen versteht, ist ein Lehrer und Erzieher. Polack, Brosamen, Band 5. Das ist wohl die wahrste, die inhaltreichste Stelle des Gesamtwerkes „Brosamen“, eine Stelle, die wahr bleiben wird, solange es Unterricht und Erziehung gibt. Sie gehört eingegraben in die Wände der Säle, wo werdende Lehrer unterrichtet werden.

Zeitströmungen auf pädagogischem Gebiete. Wir können es nicht oft genug wiederholen: die Quelle der Kraft liegt ganz und gar auf ideellem Gebiet und jede andere Anschauung rächt sich erfahrungsgemäß bitter. Wehe der Nation, die dieser Tatsache trotz der geschichtlichen Lehren nicht Rechnung zu tragen weiß! Heute noch, wie seit tausend und abertausend Jahren erteilt die Geschichte dieselben Lehren und beweist durch die Folgeerscheinungen die fortwährende Dauer derselben Wahrheiten, die ein Heraklit in aller Zeit, der Monismus eines Haeckel und die von Nietzsche sich ableitende törichte Umwertung aller Werte in unseren Tagen seitens solcher, die vielfach erst den Nachweis zu bringen hätten, daß sie überhaupt Werte kennen, als in beständigem Fluß sich befindend darzustellen belieben. Der ideale Wert der Gesinnung ist und bleibt das Ausschlaggebende. Solange diese vorhanden ist, befinden sich die Nationen in der aufsteigenden Linie ihres Entwicklungsganges, schwindet die ideale Gesinnung, so naht das Völkerschicksal, um Würde und Herrschaft wegzunehmen und sie würdigeren Gliedern anzuvertrauen, bis auch für sie die verhängnisvolle Stunde der geschichtlichen Rechenschaft schlägt. So sprach

zur Zeit, da der Burenkrieg für das stolze Albion einen überaus demütigenden Verlauf nahm, der Leiter der deutschen Staatsgeschichte Fürst von Bülow das ebenso wahre als vielleicht für den Augenblick nicht genügend überdachte Wort aus, daß für jedes Volk einstens die Zeit der Liquidation erscheine. England wird und muß sich bemühen, diese schmerzliche Erfahrung am eigenen Leibe aus dem Bereiche absehbarer Zeiten fern zu halten; aber wahr ist und bleibt der Ausspruch, allein ebenso für Deutschland wie für England, wie für jede Kulturnation, und welche Nation früher oder später durch den unvermeidlichen Schicksalspruch der im Laufe der Ereignisse sich kundgebenden immanenten göttlichen Gerechtigkeit ereilt wird, hängt davon ab, ob sie den Vorrat an idealen Gütern zu mehren weiß, oder das Wuchern damit aus schnöder Luft an zeitlichen Gütern verächtlich betrachtet. Ueber diese Wahrheit hilft keine militärische Dressur, keine Leibespflege, keine sportlichen Liebhabereien hinweg, und ihr Kult in der heutigen Form bietet insofern bereits des Gefährlichen genug, als sie den Blick für jene Wahrheiten trüben. Wohin sind Frankreichs Schülerbataillone gekommen, die den Revanchekrieg dem Bereich der Möglichkeit entgegenführen sollten? An Frankreichs militärischer Zucht frist in beängstigender Weise das Apachentum, das der gelehrte Radikale Allard in der Deputiertenkammer als die verhängnisvolle Frucht der gegenwärtigen, öffentlichen Erziehung bezeichnet hat, die nur als eine Erziehung und ein Unterricht für **die Fabrik** betrachtet werden dürfe. Kann auch uns eine solche Erziehung genügen? Können wir aus dem Gange der Ereignisse nichts mehr lernen? Ist unsere Voreingenommenheit und kindischer Eigensinn bereits zu solchem Grade entwickelt? Neben den Fabriken zerfallen die Kirchen Frankreichs. Aber jeder Stein, der von ihnen zur Erde fällt, macht den Berg höher, der die geschichtliche Größe Frankreichs deckt.

Die Krise. Die Krise des französischen Schulwesens ist da; davon überzeugt uns der Protest des Episkopats, die Verwahrung vieler Verbände von Familienvätern, die Kammerdebatten und endlich jedes französische Blatt, das wir zur Hand nehmen. „La crise seculaire“ spukt allüberall und wird von Regierung, Abgeordneten und Volk sehr ernst genommen. Wir Deutsche tun nun sehr gut, wenn wir die Folgen nicht für die Ursachen ansehen. Ueber die Ursachen möge uns „L'avant-garde pédagogique“ ein wenig unterhalten. Sie steht, wie der Name erraten läßt, auf dem Boden der Staatschule, vertritt aber nicht den Standpunkt der syndizierten Lehrer, die gleich ihrem Meister Herve, nicht Gott, noch Vaterland, nicht Gesetz, noch Autorität gelten lassen, sondern es ist ihr mit der Neutralität wirklich Ernst. Das Blatt sagt zur Erklärung der Ursachen der Krise in Nr. 2 vom 20. Januar:

„In diesen letzten Jahren wurde die Neutralität der Schule sichtlich verletzt durch einige Lehrer und ganz besonders durch sehr junge Lehrer unter dem Banner des Syndikats.“ Ihre antikirchliche, besser gesagt antireligiöse Leidenschaft kannte keine Grenzen. Sie verletzten die innersten Gefühle, den tiefsten Glauben zahlreicher Familien. Das war bekannt und sehr wohl bekannt allen denen, die ein wenig um den Primarunterricht sich bekümmern.

War nicht vorauszusehen, daß diese unerträglichen Pflichtverletzungen, diese schweren persönlichen Verirrungen, welche gewissermaßen durch lärmende Gesamtmanifestationen erhärtet wurden, endlich die öffentliche Geduld erschöpfen, die Familien alarmieren mußten.

Die Frage der Schulbücher läßt uns ziemlich kalt. Wir wissen tatsächlich, daß diejenigen von unseren Kollegen, welche sich mehr der Politik als der Schule widmen (neben-gesagt, ist erstere Beschäftigung einträglicher als letztere), wir wissen, sagen wir, daß diese fortgeschrittenen, emanzipierten

Geister, wie sie sich selbst zu qualifizieren belieben, die Gewissensfreiheit darum nicht mehr respektieren werden, wenn man ihnen die Verwendung dieses oder jenes Buches verbietet. Die Lösung der Krise beruht weit weniger in der Beseitigung einiger schlechter Werke als in der Haltung der Regierung schlechten Lehrern gegenüber.

Uebrigens haben wir unsererseits Vertrauen zu dem Herrn Minister des öffentlichen Unterrichts, daß er die Lehrer, die sich vergehen, zur **stillen** und gewissenhaften Erfüllung ihrer Pflichten anhalten wird.

Wir sind überzeugt, daß, sobald die gegenwärtig vergifteten und durch die Leidenschaften und den Haß verdunkelten Streiterörterungen etwas von ihrer ätzenden Schärfe verloren haben, die öffentlichen Gewalten sich beeilen werden, volle und ganze Genugtuung den Familien zu geben, welche sich erheben, nicht gegen die Schule, welche neutral ist, sondern gegen die Schule, welche aufgehört hat, neutral zu sein, d. h. gegen die parteisüchtige, unduldsame oder selbst **atheistische** Schule. Und wir glauben gern, daß das Parlament sich nicht weigern wird, das so natürliche und so legitime Recht in das Gesetz einzutragen, welches die Eltern zurückfordern: **die Möglichkeit, die Erziehung zu beaufsichtigen, welche ihren Kindern gegeben wird.**

Seien wir geduldig! Die Vernunft wird zuletzt recht behalten.

Im übrigen gibt es keinen anderen Mittelweg: Entweder wird die neutrale Schule, entsprechend ihrer Begriffsbestimmung, jeden religiösen Glauben ehren, wie sie es 25 Jahre getan hat (? die Red.) und dann wird sie niemand angreifen, oder sie gibt ihre Zurückhaltung, ihren korrekten Standpunkt auf, dann wird sie die Gewissen verletzen und mit fatalistischem Geschick **ihren Untergang** verursachen.

Dann aber wäre in einem so zerklüfteten Lande, wie in dem unserigen, das **Verschwinden der Staatsschule**, d. h. die Trennung der Schulen und des Staates ein dauerndes Verhängnis.

Kein guter Franzose, welcher Partei er auch angehöre, kann eine so gefährliche Lösung wünschen.

Theodor Le Grand.

Stolze Früchte des Lehrerradikalismus das! Zweifellos nachahmenswert, vielleicht aber nur für die Leute, die jüngst die Parole ausgaben: „dem Talmud eine Gasse in den Geist des deutschen Strafgesetzbuches!“ Aber ihr katholischen Kollegen des „Deutschen“ und „Allg. Badischen Lehrervereins“ findet ihr nicht auch, daß in dem Zuge der Kulturverehrter ihr euch ein wenig zu weit hinten eingeordnet habt?

Aus dem Badischen Landtag. Mannheim, 12. Februar 1910. Während der Debatten über das Mittelschulwesen hielt der Zentrumsabgeordnete Blümel eine recht reformfreundliche Rede, die verdiente Beachtung fand. Eines haben wir vermist. Die Kritik der Bildungsanstalten muß heutzutage vor allem von einer Kritik der Beurteilungen ausgehen, welche sozusagen im Volke „Schule zu machen“ suchen. Da fährt Spreu und Kleie beißend in die Augen, und man wähnt, das alles habe der Wind vom Schulwesen hergetragen, während es in der Tat aus Gedankenmühlen kommt, die entsetzlich klappern, ohne vielfach Weizen zum Verarbeiten aufgenommen zu haben. Wir möchten da doch an die ungeheure Enttäuschung erinnern, die Gurllitts Auftreten in bayerischen Städten hervorgerufen hat. Vor allem muß auch Kritik geübt werden an den Torheiten des gesellschaftlichen Lebens, die heute das Schulleben beeinflussen. Dadurch wird Schülern, Lehrern und der Bildungsarbeit zweifellos ein guter Dienst geleistet.

Auch die Simultanisierung der badischen Lehranstalten und Röbels Zurechtweisung fanden bereits ihre Besprechung. Der Führer des anstürmenden Großblocks war Herr Dr. Frank aus Mannheim. Wir begreifen seine Stellungnahme in diesen Dingen vollkommen angesichts seiner Religion und seines parteipolitischen Bekenntnisses.

Bei nicht wenigen Herren seines Gefolges treffen dieselben Voraussetzungen zu und Tadel und mißbilligende Kritik wäre ungerecht. Aber bei andern ist nur die letzte Voraussetzung verwirklicht, und da möchte uns doch eine leise Wehmut beschleichen, deren Begründung die bisherigen Nummern der „Bad. Lehrerzeitung“ geliefert haben. Endlich finden wir aber unter der Führung des Herrn Dr. Frank auch Herren, bei denen keine jener Voraussetzungen zutrifft. Da hätten wir geglaubt, ethnographische, volkswirtschaftliche, religiöse, kulturhistorische Studien tiefgründiger Natur, die denn doch die unerläßliche Voraussetzung für eine wohlthätig wirkende Politik bilden, wären dieser Gefolgschaft hindernd entgegengetreten. Wir hätten das deshalb geglaubt mit Rücksicht auf die Schulgeschichte Frankreichs, wo heute der „débacle scolaire“ zu einer Tatsache geworden ist. Wir hätten es ferner gedacht angesichts jener Traditionen der II. Bad. Kammer, die sich einst rühmte, in bezug auf das **selbständige** Urteil ihrer Mitglieder die Aufmerksamkeit von ganz Europa beanspruchen zu können. Solche Zeiten sind nicht für ewig festzuhalten — das versteht sich ganz von selbst. Aber es könnte und sollte u. E. verhütet werden, daß man, sei es bei Kunst-, Erziehungs-, Kanalisations- oder andern Fragen allzuleicht an jenes alte Wort erinnert wird: „Sic transit gloria mundi.“

Der Herr Staatsminister Freiherr von Dusch erwiderte sehr glücklich, indem er in beiden Fragen des Pudels Kern ausgriff. In der Simultanisierung der bad. Lehranstalten erblickt er den Versuch, die Lehrer von der Erteilung des Religionsunterrichtes wegzubringen, und das Hauptargument Franks, daß Röbel während der 10 Minuten Redezeit, die ihm in Dortmund zur Verfügung gestanden wären, unmöglich auch noch das Lob des bad. Schulwesens hätte verkünden können, entkräftete er mit dem Satz: „Man müsse sich wundern, daß es Röbel in 10 Minuten möglich war, **soviel Bosheiten gegen die badischen Schulen zu schleudern.**“ „So, der hat sein Fett,“ sagt der Volksmund, wenn die Gerechtigkeit einer schlagfertigen Erwiderung in die Augen springt.

Inzwischen ist die Abstimmung erfolgt; die Simultanisierung wurde beschlossen. Die umgefallenen Herren erklärten in vielen Worten die Gründe ihres geänderten Entschlusses. Weniger wäre mehr gewesen und würde haben lauten können: Unterstellung unter die Führung der sozialdemokratischen Fraktion, als deren eigentlicher Leiter nur Herr Dr. Frank in Betracht kommen kann. Ob die nationalliberale Partei nicht auf dem besten Wege ist, den allerletzten Rest von Sympathie beim katholischen Volksteile einzubüßen, dürfte kaum noch fraglich sein.

Sehr dankbar muß das badische Volk der Minorität gegenüber sein, welche jene geistige Selbständigkeit in der Beurteilung der Kulturfragen hochhält, ohne die jedes Zeitalter die in n e r e Berechtigung zur Gesetzgebung verlieren würde, die Manifestation dieser Unabhängigkeit und Selbstständigkeit in der Beurteilung der Kulturfragen läßt uns die Hoffnung fassen: Nubilus transibit.

Die „Bad. Lehrerzeitung“ macht auch wieder einmal die Runde durch einen Teil des badischen Blätterwaldes, und sie könnte fast Grund haben, recht stolz darauf zu sein. In liebenswürdiger Weise wurde uns der „Acher- und Bühler Bote“ übersandt, worin uns folgende Nachricht erquickt:

„Schwarze Umtriebe“.

Achern, 11. Febr.

In Nummer 32 der „Badischen Nachrichten“ vom Donnerstag, den 10. Februar, ist folgendes zu lesen:

„Achern, 9. Febr. Auf alle mögliche Weise sucht der kath. Lehrerverein Badens für sich Mitglieder zu ergattern. An die Jüglinge des obersten Kurses in Meersburg hat er durch die Klassenlehrer die Einführung seiner Zeitung bewerkstelligt. Auch im Seminar zu Freiburg sollen sich in letzter Zeit **schwarze Umtriebe in bedenklicher Weise bemerkbar gemacht haben, Umtriebe**

die darauf abzielen, den jungen Mann für den Kath. Lehrerverein zu gewinnen. Darum suchen wir älteren Lehrer unsere jüngeren Kollegen zu belehren über die Zwecke und Ziele des Bad. Lehrervereins. Suchen wir unsere jungen Amtsbrüder für denselben zu gewinnen, denn nur er vertritt die Interessen des badischen Lehrerstandes, unbekümmert um politische und religiöse Nebenabsicht. Auf zur Arbeit!

Solche Zellen müssen niedriger gehängt werden. Dieselben zeigen klar und deutlich, wie die von jener Seite soviel gerühmte „Geistesfreiheit“ geschaffen ist! Wenn der „Katholische Lehrerverein“ Jöglingen der obersten Klassen badischer Lehrerseminare, also angehenden Herren Lehrern, sein Vereinsorgan, die von Herrn Hauptlehrer Koch in Mannheim in vorzüglicher Weise redigierte „Badische Lehrerzeitung“ zu lesen gibt, dann machen sich nach Anschauung der „Badischen Nachrichten“ „schwarze Umtriebe in bedenklicher Weise bemerkbar, Umtriebe, die darauf abzielen, den jungen Mann für den Kathol. Lehrerverein zu gewinnen.“ Das sind ja furchtbar „schwarze Taten“, deren Urheber mindestens dem Galgen verfallen sind! Wenn dagegen „wir ältere Lehrer (natürlich liberale!)“ unsere jüngeren Kollegen zu belehren suchen über die Zwecke und Ziele des (liberalen) „Bad. Lehrervereins“ und solche für denselben zu gewinnen suchen, so ist das eine Großtat, die unsterblichen Ruhm verleiht! Merkt der Schreiber der „Badischen Nachrichten“ nicht, welche hinkender Logik er hier das Wort redet! Haben die Mitglieder des „Katholischen Lehrervereins“ nicht das selbe Recht, „jüngere Kollegen zu belehren über Zwecke und Ziele ihres Vereins und sie dafür zu gewinnen“, wie solche hier den Mitgliedern des liberalen „Badischen Lehrervereins“ nahegelegt und empfohlen wird? „Zwecke und Ziele“ des Katholischen Lehrervereins finden sich in „seiner Zeitung“, der „Badischen Lehrerzeitung“, die an Gediegenheit und literarisch-pädagogischer Tüchtigkeit den beiden liberalen Lehrorganen, der vereinsamtlichen „Badischen Schulzeitung“, wie der rotgefärbten Mannheimer „Neuen“, turmhoch überlegen ist und gar keine Veranlassung hat, hinter diese Blätter zurückzutreten. Jedem, nicht mit liberalen Vorurteilen befangenen, nicht allem katholischen Geistesleben abgeneigten, seinen hohen idealen Beruf ernst nehmenden Lehrer und Pädagogen, ja selbst jedem gebildeten Laien und Freunde einer guten Jugendberziehung, muß die Lektüre der „Badischen Lehrerzeitung“ Freude und Genuß bereiten. Wenn die Mitglieder des „Katholischen Lehrervereins“ das Bestreben haben, diese vortrefflich geleitete Fachschrift weiteren Kollegen zuzuführen, so machen sie nur von dem ihnen zustehenden Rechte freier deutscher Männer Gebrauch, leisten dadurch ihren Herren Kollegen, der Schule und dem Vaterland, und dadurch unserem ganzen Volke, überaus schätzenswerte Dienste und niemanden steht das Recht zu, sie ob solch „schwarzer Umtriebe“ in obiger Weise zu begeißeln.

Das ist aber eine feine Zensur, die der besonders im bad. Mittellande mit Recht sehr geschätzte „Acher- und Bühler Bote“ über uns verhängt und wir werden uns stets bemühen, derselben gerecht zu werden.

Die „Badischen Nachrichten“ aber geben uns, d. i. der Redaktion dieses Blattes, die sehr erwünschte Gelegenheit, versichern zu dürfen, daß unser ganzes Bemühen nur darauf gerichtet ist, gebildeten Lesern mit selbständigem Urteil die Gelegenheit und Möglichkeit zu bieten, sich, wie es nun einmal unsere schnellelebende Zeit verlangt, auf dem so wichtigen Gebiete der öffentlichen und privaten Erziehung tunlichst rasch und in möglichst umfassender Weise zu orientieren. Wenn nun die sehr verehrten Leser unseres Blattes, seien es bloß Freunde unserer Zeitung, seien es liebe Mitglieder des Kath. Lehrervereins, sich in irgend einer Weise um die Verbreitung unseres Blattes bemühen, so dürfen wir zweifellos darin die Bestätigung finden, daß unsere tatsächlichen Leistungen mit unseren Bestrebungen in keinem Mißverhältnis stehen. Für die Konstatierung solcher Dinge ist man selbstredend nicht ohne Teilnahme und mit freundlichem Blick verabschieden wir heute den „Acher- und Bühler Bote“. Wir hoffen, ihre Reklame für unser Blatt sei von ausgezeichneter Wirkung und bedauern nur, nicht Gleiches mit Gleichem vergelten zu können.

Nachdem wir obiges geschrieben haben, gehen uns nachstehende Ausschnitte der „Konstanzer Zeitung“ zu:

Aus Baden, 7. Febr. Man schreibt uns: Auf alle mögliche Weise sucht der Kath. Lehrerverein Badens für sich Mitglieder zu ergattern. An die Jöglinge des obersten Kurses in Meersburg hat er durch die Klassenlehrer die Einführung seiner Zeitung bewerkstelligt. Auch im Seminar zu Freiburg sollen sich in letzter Zeit schwarze Umtriebe in bedenklicher Weise bemerkbar gemacht haben, Umtriebe, die darauf abzielen, den jungen Mann für den Kath.

Lehrerverein zu gewinnen. Darum suchen wir älteren Lehrer unsere jüngeren Kollegen zu belehren über die Zwecke und Ziele des Bad. Lehrervereins. Suchen wir unsere jungen Amtsbrüder für denselben zu gewinnen, denn nur er vertritt die Interessen des badischen Lehrerstandes, unbekümmert um politische oder religiöse Nebenabsicht. Auf zur Arbeit!

Eine Berichtigung folgenden Inhalts kommt uns aus Meersburg zu: In Ihrer Notiz Aus Baden, 7. Februar 1910, schreiben Sie: „An die Jöglinge des obersten Kurses in Meersburg hat er (der katholische Lehrerverein) durch die Klassenlehrer die Einführung seiner Zeitung bewerkstelligt.“ Ich möchte das darin richtig stellen, daß nicht durch die Herren Klassenlehrer die Einführung genannter Zeitung bewerkstelligt wurde, sondern die betreffenden Nummern als Drucksache an den Klassenführer dieses Kurses gesandt und von demselben an seine Kursgenossen verteilt wurden.

Berichtigung. In Sachen der gestern schon richtig gestellten irrtümlichen Meldung eines Korrespondenten über einen Vorgang im Seminar Meersburg erhalten wir noch folgende Zuschrift:

Die in Nr. 37 der Konstanzer Zeitung aufgenommene Zuschrift „Aus Baden, 7. Februar“ enthält die Bemerkung, daß die Klassenlehrer des Seminars Meersburg die Badische Lehrerzeitung an die Jöglinge des obersten Kurses verteilt hätten. Dies ist unrichtig. Die Badische Lehrerzeitung ist von keinem Lehrer der Anstalt verteilt oder deren Zusendung und Verteilung veranlaßt worden. Richtig ist, daß der Klassenführer des 6. Kurses (ein Jögling) die ihm zugesandten Nummern der genannten Zeitung ohne Wissen der Direktion oder eines Lehrers an seine Kursgenossen weiter gegeben hat.

J. R. der Direktion und des Lehrerkollegiums des Lehrerseminars Meersburg.
Boos.

Die Einsendung war uns von einem Lehrer zugegangen und wir hatten keinen Anlaß an ihrer Zuverlässigkeit zu zweifeln.

Man beachte wohl: die „Mittelbadischen Nachrichten“ und die „Konstanzer Zeitung“ brachten die schrecklichen Nachrichten gleichlautend aber unabhängig von einander fast an demselben Tage. Diese ingeniose Tatsache läßt als den Urheber die Person vermuten, die ihre Direktiven auf die Tische der Vorsitzenden der freien Lehrerkonferenzen ungesehen flattern läßt. Angesichts dieser reckenhaften Tapferkeit, für die der Ruf: Feigheit!!! durch Badens Gaue hallte, rufen wir unseren Freunden zu: „Heiße, juchhei! Wir sind auch dabei, denn solcher Tapferkeit gegenüber gehört Sieg und Zukunft uns!“

Schule und Sozialdemokratie. Am 26. Januar wurde in der Zweiten Sächsischen Kammer der Volksschul-etat beraten. Bei dieser Gelegenheit wies der Kultusminister die Angriffe des sozialdemokratischen Abgeordneten Lange in sehr glücklicher Weise zurück. Lange hatte u. a. zu der Frage des Religionsunterrichts auf den bekannten Ausspruch Friedrichs des Großen hingewiesen, daß jeder nach seiner Fassung selbige werden könne und hinzugefügt, die sozialdemokratische Partei bekämpfe nicht die Religion als solche, sondern nur den Umstand, daß sie in der Schule als Mittel zum Zwecke gebraucht werde. Die Kirche den Theologen, die Schule den Pädagogen! Verfehlt sei es, wenn man in in der Schule die Arbeit als eine Strafe bezeichne, die über die Menschen ihrer Sünde wegen gekommen sei. Die Verrohung der Jugend, über die soviel geklagt werde, die aber nicht so schlimm sei, wie es gemacht werde, könne jedenfalls nicht durch Bibelsprüche gemindert werden, sie sei auf äußere, soziale Verhältnisse zurückzuführen. — Kultusminister Dr. Beck gab in seiner Erwiderung zunächst seiner Bewunderung Ausdruck, daß die Sozialdemokratie versuche, sich auf Friedrich den Großen zu stützen. Man könne sich doch leicht denken, wie sich dieser Herrscher zur Sozialdemokratie gestellt haben würde. (Heiterkeit.) Von den 25 Herren auf der äußersten Linken würde wohl kaum einer hier sitzen, wenn sie Gelegenheit gehabt hätten, Friedrich den Großen kennen zu lernen. (Heiterkeit.) Dann fuhr der Minister fort:

„Die Behauptung, daß den Kindern in der Schule eine Abscheu vor der Arbeit beigebracht werde, ist vollkommen aus der Luft gegriffen. Wir lehren den Kindern in der Schule: „Bete und arbeite,“ und wir halten das Prinzip

aufrecht, daß nur ehrliche Arbeit adelt. Die Schule muß durch die Familienerziehung in harmonischer Weise ergänzt werden, sonst arbeitet der tüchtigste Lehrer umsonst. Die Sozialdemokraten aber suchen nicht die Erziehung der Schule zu fördern und auszubauen, sondern die Kinder sofort in ihre Parteioorganisationen hineinzupressen. Es kommt oft vor, daß bei Fortbildungsschülern nicht nur sozialistische und anarchistische Schriften gefunden werden, sondern daß sie sogar den Lehrern auf das Katheder gelegt werden. Sie verhöhn Religion und Nationalität, wo sie nur können."

Zum Beweise dieser Behauptung verlas der Minister unter verschiedenen Zwischenrufen der Sozialdemokraten aus sozialdemokratischen Schriften und Liederbüchern verschiedene Stellen. Für die Zeiten, sagte Dr. Beck, in denen die Not an die Türen klopft, lehren wir unsern Kindern das Lied:

„Wer nur den lieben Gott läßt walten
Und hoffet auf ihn allezeit,
Den wird er wunderbar erhalten . . .“

Und was macht die Sozialdemokratie daraus?

„Wer nur den lieben Gott läßt walten
Und zahlet Steuern allezeit,
Den wird der Bureaukrat erhalten . . .“

Das ist die Poesie, die Sie den Kindern für die schwersten Zeiten des Lebens mitgeben wollen. (Pfeil rechts.) Von der religiösen Seite zur vaterländischen Seite der Frage übergehend, verlas der Minister unter lebhaften Pfuirufen der Rechten wiederum einige Lieder aus dem sozialdemokratischen Liederbuche, von denen eins mit den Worten schließt: „Das alte Lied, das dumme Lied, das Lied von der deutschen Treue!“ (Unruhe bei den Sozialdemokraten.) Dem sozialdemokratischen Redner Nischke, der diese Lieder nur als eine Waffe gegen Byzantinerei bezeichnete, erwiderte der Minister, damit sei es nichts, zu dem Zwecke brauchten sie nicht in den in großer Auflage erscheinenden, in den sozialdemokratischen Turnvereinen eingeführten Liederbüchern zu stehen; man verfolge damit die zielbewußte, von der Partei wiederholt proklamierte Erziehung der Jugend zur sozialdemokratischen Gesinnung. (Zuruf von den Sozialdemokraten: Zur Freiheit!) „Ja, was Sie Freiheit nennen, wer sich nicht dazu bekennt, der fliegt hinaus!“ (Heiterkeit bei den Konservativen und Nationalliberalen.)

Aus der Literatur.

Rezensions-exemplare sind unmittelbar an die Redaktion, Hauptlehrer Koch, Langstr. 12 Mannheim zu richten. Rücksendungen können nicht erfolgen.

Zeitschrift für christl. Erziehungswissenschaft. Herausgegeben von Rektor J. Bötsch. 3. Jahrg. (Paderborn, Ferdinand Schöningh.

Inhalt von Nr. 5:

E. Maumanns Vorlesungen zur Einführung in die experimentelle Pädagogik. Von A. Stroh, Duisburg. (Schluß). — Mehr Freude. Von Joh. Keiz, Niedersimten (Pfalz). — Vom Bernstein. — Aus der Schule für die Schule: Vom Lehrziel im Religionsunterricht. Von Joh. Val. Schubert. (Schluß). — Mehrfache Bedeutung einiger Wörter des Lesestücks: „Der Hirsch am Bache.“ Von K. Keimes, Köln. — Aus der Pädagogik der Gegenwart: „Die Zulassung der Mädchen zum Besuch höherer Knabenschulen.“ Von Dr. H. Franz (Karlsruhe). — Zum Kampf um die Religion. — Zweites Jahrbuch des Vereins für christliche Erziehungswissenschaft. — Etwas vom Turnen. — Moralpädagogik. Von Fr. Schneider, Seminarlehrer, Essen. — Zeitungs- und Zeitschriftenchau. — Bücherbesprechungen. — Briefkasten.

Wie der Inhalt schon vermuten läßt, haben wir in dem neuesten Hefte recht viel Gutes gefunden; besonders verdienstlich erachten wir die Orientierung über die pädagogischen Fragen, welche die Gegenwart besonders bewegen, wenn wir auch mit einzelnen nicht einverstanden sein können.

Pharus. Katholische Monatschrift für Orientierung in der gesamten Pädagogik. Abonnementspreis halbjährlich 4 Mark, für Österreich Kr. 4,80; unter Kreuzband direkt vom Verlag Mark 4,60 — Kr. 5,55 — Fr. 7,05. Preis der einzelnen Hefte M. 1.—.

Inhalt des 2. Heftes:

Nischkes Übermensch und der christliche Edelmensch von Professor Dr. Franz Sawicki-Velpin. — Die praktische Bedeutung

der experimentellen Pädagogik von a. o. Universitätsprofessor 17 August Meßer-Diehn. — Die Willensfreiheit beim Kinde und ihre krankhaften Hemmnisse von Julius Wehmer S. J., Luxemburg. — Erziehung im Zuchthause von kgl. Geistl. Rat, Strafanstaltspfarrer a. D. J. Schneeweis-München. — Eindrücke und Anregungen eines Distriktschulinspektors von kgl. Distriktschulinspektor J. B. Föhr-Oberndorf i. Schw. —

Referate: Katechetik in der Gegenwart von Schulrat Fr. W. Bürgel-Meckenheim. Stand und Probleme der Fortbildungsschul-Bewegung von Fortbildungsschullehrer J. Heimann-Breslau. Das Unterrichtswesen in der Schweiz von Professor J. S. Gerster-H. Kreuz bei St. Gallen. — Frische Bahnen: Strafabbtinnenz; Lose Blätter aus einem Tagebuch von Lehrer Joseph Maner-Oberhausen. Proben und Skizzen aus der Schulmappe; eine Lektüre aus der Lebenskunde von H. Neuländer.

Wir haben es auch in diesem Hefte mit einer Reihe ausgezeichneten Arbeiten zu tun. Die Aufsätze: Nischkes Übermensch und der christliche Edelmensch und die Abhandlung über experimentelle Pädagogik sichern dem Hefte einen mehr als temporären Wert.

Heft 2 des Kath. Kirchenfänger für die Erzdiözese Freiburg erschien am 1. Februar. Die Untersuchung der Melodie des Liedes „Da Jesus Christ am Kreuze hing“ nach Bau und innerem Gehalt von P. D. Johner D. S. B. ist ebenso belehrend wie die Fortsetzung des Aufsatzes „Kann man ‚frei‘ präjudizieren lernen?“ Einen Schlüssel zur tiefgehenden Auffassung der liturgischen Bücher ist der Aufsatz: „Das Missale als Betrachtungsbuch.“ Der Kirchenfänger ist ein wirklich guter Freund jedes Organisten.

Westermanns Monatshefte. Illustrierte deutsche Zeitschrift für das geistige Leben der Gegenwart. Herausgeber: Dr. Friedrich Düfel. 54. Jahrgang. 1909/10. Braunschweig, Georg Westermann. Jährlich Mk. 18.—. Preis des Hefes Mk. 1.50.

Inhalt des 6. Hefes:

Die Glocken der Heimat. Roman von Adam Müller-Guttenbrunn. — Leda-Legende. Gedicht von Adolf Holst. — Jan Steen. Ein Kapitel holländischer Kunstgeschichte von Dr. Georg Biermann. (Illustr.) — Wiener Gesellschaft. Ein Wintertag in sechs Vergnügungen. Von Ludwig Hirschfeld. — Notwendigkeit. Novelle von Hans W. Fischer. — Altes bayrisches Porzellan. Von Gustav Lebering. (Farbig illust.) — Eine unbekannte Jugendkomposition von Richard Strauß. Von Paul Lothringer. (Mit einer Notenbeilage). — Neue Parabeln von Marie Ebner-Eschenbach. — Böhries von Münchhausen. Von Viktor Klemperer. — J. G. Novelle von Anselma Heine. — Berliner Wig aus den Biedermeiertagen. Von Hans Ostwald. (Illustr.) — Naturschutzparke. Von Dr. Max Kemmerich. — Musikalische Rundschau. Von Dr. Walter Paetow. (Illustr.) — Dramatische Rundschau. Von Dr. Friedrich Düfel. (Illustr.) — Von Kunst und Künstlern. — Literarische Rundschau.

„Über den Wassern.“ Halbmonatschrift für schöne Literatur. Herausgeber: Dr. P. Expeditus Schmidt D. F. M. (Verlag der Alphonusbuchhandlung in Münster i. W.) Vierteljährlich 1,50 Mk.

Inhalt des 3. Hefes:

Von meiner Seele. Von Lilli Marsala. — Ricarda Huch. Skizze von E. M. Hamann, Scheinfeld in Mittelfranken. — Traum und Leben. Skizze von Maria von Rautenstein. — Mäten-Gaitlink. Von Gausebeck-Broniewo. — Kritische Spaziergänge: XII. Ein Abenteuer und sein Werk. Von P. Ansgar Böllmann D. S. B. — Strandgut: Franz Vocci. — Ausguck: Die kleinen Götzen. Schloß Phantastie. Ehegeschichten. Belletristik aus Herders Verlag. Im Flug an südliche Gestade. Die schönsten Sagen des klassischen Altertums. Albert Wassermann. — Signale: Aus der Bühnengenossenschaft. Vom Kulturkampfe. Eine Volksausgabe von Webers „Goliath“. Pharus. Traum und Liebe.

Heft 3 des 3. Jahrganges leitet ein stimmungsvolles Gedicht von Lilli Marsala, „Von meiner Seele“ ein. E. M. Hamann führt ihre beachtenswerte Skizze über „Ricarda Huch“ zu Ende. Mit den Gedichten „einer früh Vollendeten“, (Prinzessin Mathilde von Bayern), „Traum und Leben“ beschäftigt sich eine treffliche Skizze von Maria v. Rautenstein. Dem Verfasser von „Mäten-Gaitlink“ ist ein prächtiger Artikel von Gausebeck-Broniewo gewidmet; alle Freunde Dr. Bibbels werden ihn gern lesen. P. Ansgar Böllmann führt seinen Feldzug gegen Karl May: „Ein Abenteuer und sein Werk“ weiter. Wir werden noch besonders darauf zurückkommen. Der zweite Artikel dieser Abhandlungen, die großes Aufsehen erregen werden, lautet: „Karl May's literarische Bewertung im Laufe von 30 Jahren.“ „Strandgut“, „Ausguck“ und „Signale“ machen den Schluß.

Personalnachrichten

aus dem Bereiche des Schulwesens.

1. Versetzt:

Albert, Robert, Unterlehrer in Kirrlach, als Hilfslehrer nach Walldorf, A. Wiesloch. A. m. m., Karoline, Schulkandidatin

als Hilfslehrerin nach Ettenheim. Bayer, Artur, Hilfslehrer in Adelsheim, wird Schulverwalter daselbst. Göhring, Albert, Unterlehrer in Malsch, A. Wiesloch, als Hilfslehrer nach Herzogenweiler, A. Billingen. Hartmann, Karl, Unterlehrer in Dielheim, als Hilfslehrer nach Offenburg. Krämer, Joseph, Unterlehrer, von Dingelsdorf nach Mörsch, A. Ettlingen. Maier, Gottfried, Unterlehrer in Mörsch, als Hilfslehrer nach Oberwittstadt, A. Borberg. Mayer, Elisabeth, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Dielheim, A. Wiesloch. Mehner, Amalie, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Mühlhausen, A. Engen. Preller, Anna, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Malsch, A. Wiesloch. Schalhorn, Herta, Hilfslehrerin, von Schwezingen nach Dschelbronn, A. Pforzheim. Schedel, Fanny, Schulkandidatin, als

Hilfslehrerin nach Herbolzheim, A. Emmendingen. Bollmer, Eduard, Unterlehrer in Wasenweiler, als Hilfslehrer nach Oberried, A. Freiburg. Wehbecher, Fanny, als Unterlehrerin nach Wasenweiler, A. Breisach.

2. In den Ruhestand tritt:

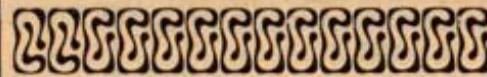
Deggelmann, Emil, Hauptlehrer in Lembach. Forch-Pauline, Hauptlehrerin in Karlsruhe. Wagner, Philipp, Hauptlehrer in Heidelberg. Waldi, Heinrich, Hauptlehrer in Hilsbach.

3. Aus dem Schuldienst tritt aus:

Gaffert, Anna, Unterlehrerin in Riehen. Hofner, Marie, Hauptlehrerin an Mädchenbürgerschule Adelhausen in Freiburg. Langenstein, Alfred, Unterlehrer in Konstanz.



Feuilleton.



Entsagung.

Du hast genug Dich selbst bekriegt,
Es unterliegt der Schmerz;
Sei ruhig, hast du nicht gesiegt?
Entsagen schwellt das Herz.

Vollend' in dir den harten Streit,
Kein Seufzer werde wach!
Das Glück, es liegt so weit, so weit,
O hasche nicht danach!

Fühlt auch das Herz sich im Verlust
Gespalten und geteilt,
Gib willig, was du geben mußt,
Und jede Wunde heilt.

A. Graf v. Platen-Hallermünde.

Fahrlässig getötet.

Von Baronin Enrica von Handel-Mazzetti.

Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Er stützte, wie von der Wucht seines Verbrechens gebeugt, den Ellenbogen auf den Tisch und den Kopf in der Hand. Moriz liebte ihn.

„Das Gericht hat mich damals freigesprochen“, fing er nach einer Weile wieder an. „Mein Advokat riß mich gut heraus. Gott kann man aber nicht betrügen. Gott hat mich gestraft . . . wie Sie sehen . . .“ Das letzte sagte er mit erstickter Stimme.

„I sieh's,“ entgegnete die Witwe kalt.

„Meine Frau hat mich verlassen,“ sagte er. „Und alle Menschen, bis auf meinen Sohn. Ins Narrenhaus haben sie mich gesteckt. Und da im Kopf . . . Da hab ich eine Uhr . . . Die sagt mir in einem Tag tausendmal, was ich bin. Lothar, Mörder! Lothar, Mörder!“

Die Frau sprach kein Wort. Ihr wurde kalt von seiner Rede, die ausdruckslos fortging, und doch von namenloser, unentrinnbarer Qual zeugte, zu der ihn der gerechte Gott verdammt hatte. Wenn er ihr nicht den Mann ermordet hätte — er hätte sie gedauert. Sein Sohn dauerte sie schon. Der stand abgewendet — der arme — und wischte sich mit der flachen Hand die Tränen vom Gesicht.

Die Frau schöpfte Atem. Etwas reden mußte sie. Beide warteten darauf, der Sünder und auch sein Sohn.

„Wenn Ihnen“, sprach sie mit tauber Stimme, „unser Herrgott verzeihen will, so soll er Ihnen verzeihen. Aber . . .“

Es kommt wieder über sie. Sie hört ihres Joseph letzten Seufzer und sieht sein warmes, klares purpurrotes Blut.

„Aber ich nicht.“

„Nicht!“ sagte der Irre matt. „Ich habe es gewußt.“

Jetzt die Hauptsache! Moriz, nimm Papier und Feder dort vom Sekretär. Mein Sohn Moriz — mit einer weltmännischen Handbewegung gegen die Witwe zu, „ist Jurist. . . So — gut. Moriz, den Kopf schreibst Du latein: Aussage, betreffend den Mord, den Lothar von Roita im Juli 1894 in Rothbrunn begangen . . . Du schreibst nicht?“

„Doch Papa ich schreibe“, erwiderte der Sohn. Er saß und schrieb; die Witwe sah mit starren Augen zu.

Der Kranke diktierte mit Zwischenpausen folgende Sätze:

„Ich Lothar von Roita bekenne, daß ich im Jahre 1894 den Maurer Joseph Lenz ermordet habe und zwar mit Vorsatz und Tücke, indem ich ihn zwang, den haufälligen Balkon meines Schlosses zu betreten. Ich schwöre, daß dies wahr ist und bin bereit, die Strafe zu leiden, die mir wegen gemeinen Mordes gebührt.“

„Mordes gebührt“ — wiederholte Moriz, nachdem er den letzten Satz geschrieben, mit einem Seufzer vor sich hin.

„Danke, Moriz,“ murmelte der Kranke. „Nun noch das Datum — jetzt gib mir das her. Ich muß es unterschreiben.“

Moriz reichte seinem Vater das Papier nebst der eingetauchten Feder hin. Der Vater schrieb. Die Witwe folgte mit funkelnden Augen seinen mühseligen, unbeholfenen Federzügen. Ja, geschlagen, geschlagen von Gott! . . .

„Mami! zwischerte die kleine Mizi. „Armer Herr is traurig! Därf i'n arm Herrn ei — ei machen?“*)

„St!“ wies sie die Mutter zurecht.

„So — das ist gut!“ Der Kranke sank in die Ottomane zurück. „Das schickst Du noch diese Woche ans Gericht, Moriz. Aber nicht nach R . . . Nach Wien, ans Landesgericht. Und dann bringst Du mich nach Wien. Dort wird die Sache dann entschieden werden — anders, als in R. Das —“ er wandte sich zu der Witwe, „ist alles, was ich noch tun kann . . . ich hoff —, Sie sind . . . soweit zufrieden.“

Sie stand unbeweglich, mit gesenktem Haupt und herabhängenden Armen.

Was er tut, ist wirklich viel. Sie glaubte in diesem Momente mit einer der seinen ähnlichen kindischen Logik an die unfehlbaren Rechtsfolgen seiner Selbstanklage; er würde zum Tod verurteilt und, wenn ihn der Kaiser nicht begnadigte, hingerichtet werden. Das war ja die Erfüllung ihres Wunsches, ihrer wilden, unseligen Gebete. . . .

„Mami!“ flehte die kleine Mizi, „i möcht zum arm Herrn!“

„Es ist . . . nicht genug . . .“ hauchte der Leidende, als das Weib stumm blieb. „Vielleicht, wann es geschehen ist . . . Moriz, ein wenig Äther . . . mit wird . . .“

Moriz empfing den Sinkenden in seinem Arm und griff nach dem Fläschchen. Da gab's der Frau einen Stich. War das vielleicht das Ende? Er sah schrecklich aus, wie ein Sterbender.

„Na so geh, Schmeichelkatz“, sagte sie und schob ihr

*) Schmeicheln.

Kind vorwärts. Das lief zur Ottomane, kletterte hinauf und drückte das weiche Bäckchen an die welke Wange des Kranken.

Die Mutter aber sagte zu seinem Sohne:

„Ihm is sehr schlecht, geltens? Soll i um an Doktor gehen?“

Da öffnete Koita die Augen.

„Sie nicht!“ sagte er mit einer Art Lächeln.

„Is Ihnen besser?“ frug die Frau.

„Ich darf noch nicht sterben“, entgegnete er matt. „Ich sterbe übers Jahr in Wien . . . im Kriminal . . . im Galgenhof.“

„Nein, nein“, sagte die Frau rasch. „Es is schon alls gut. Unser Herrgott hat Ihnen alls verziehen. Und . . . ich . . . auch.“

(Fortsetzung.)

Flowers, the Stars of Earth.

Spake full well, in language quaint and olden,
One who dwelleth by the castled Rhine,
When he called the flowers, so blue and golden,
Stars, that in earth's firmament do shine.

Wondrous truths, and manifold as wondrous,
God hath written in those stars above;
But not less in the bright flowerets under us
Stands the revelation of His love.

Bright and gloriuus is that revelation,
Written all over this greath world of ours —
Making evident our own creation,
In these stars of earth, — these golden flowers.

Everywhere about us are they glowing:
Some like stars, to tell us sping is born;
Others, their blue eyes with tears o'erflowing,
Stand like Ruth amid the golden corn.

Longfellow.

Druckfehlerberichtigung: Nr. 7, Seite 73 lies „Brechungs-
winkel, statt Berechnungswinkel. Seite 76 lies „Ferse“, statt
„Verse“.

Wir machen unsere verehrlichen Leser und Leserinnen
auf das in dieser Nummer beigelegte Prospekt „Schlossers Welt-
geschichte“ ganz besonders aufmerksam. Mit äußerst bequemen
Teilzahlungen ist dieses Prachtwerk durch die Akademische Buch-
handlung R. Max Pippold in Leipzig zu beziehen.

Herren-Anzug- u. Überzieherstoffe

werden den Mitgliedern des Kath. Lehrerverbandes des D. R.,
welche sich als solche legitimieren, zu wirklichen **Engros-**
Preisen geliefert. Muster franko gegen franko.

Friedr. Heller, Rheydt bei Aachen 24.

Größtes und ältestes Tuchverandhaus, gegr. 1875.

Vertragslieferant zahlreicher Lehrer- u. Beamtenvereine.

Hof-Pianohaus

Mohr & Schlauder, Großherz. bad. Hoflieferant.

Freiburg i. Br., Ecke Friedr.- u. Merianstr.

Größtes Spezialgeschäft Freiburgs in

:: :: Flügel, Pianinos, Harmoniums :: ::

Außervertretung: Bechstein, Verduz, Steinway & Sons New-
York und Hamburg, Steinweg Nachfolger Lipp & Sohn, Hardt,
Thürmer, Mannborg, Pianola Company Berlin usw.

Den Herren Lehrer Rabatt bei Selbstbezug oder Vermittlung.

Umtausch, Raten, Reparaturen und Stimmungen.

Haben Sie Magenbeschwerde

Dann verlangen Sie eine Probe-
sendung

- 1/2 Fl. Steimers „Magenkraft“
 - 1/2 Fl. Steimers „Magendoktor“
 - 1/2 Fl. Steimers Sherry Brandy
 - 1/2 Fl. Schwarzw. Kirchwasser
- zum Gesamtpreis von Mk. 6.50
franko gegen Nachnahme.
Versand direkt an Private.

Ferdinand Steimer

Liqueurfabrik
Achern i. Baden.



S. M. M. Schuster & Co.
Markneukirchen Nr. 417.

Erstkl. Kronen-Instrumente aller Arten:
Saiten, Bogen, Etuis und einzelne Teile.
Probesendungen, Reparaturen schnell u.
gediegen. — Katalog mit Rabatt frei.

Bücher, Zeitschriften
zu Originalpreisen bei prompter Be-
dienung liefert die

Buchhandlung „Unitas“
Achern und Bühl.

Agitiert für die »Badische Lehrerzeitung«!

Druck und Verlag der „Unitas“ in Achern-Bühl (Baden).

Man bittet, bei Einkäufen die Inferenten der
„Bad. Lehrerzeitung“ berücksichtigen zu wollen.

Taufende Rauder empfehlen

meinen garantiert ungeschwefelten, des-
halb sehr bekömmli. u.
gesund. **Tabak, eine
Tabakspfeife um-
sonst** zu 9 Pf. meines
berühmten **Förstertabak**
für Mk. 4.25 frko. 9 Pf.
Pastorettabak u. Pfeife
kosten zuh. Mk. 5.— frko.
9 Pf. **holl. Canaster** u.
Pfeife Mk. 7.50 franko.
9 Pf. **frankf. Canaster**
mit Pfeife kosten frko. 10
Mark, gegen Nachnahme
bitte angeben, ob neben-
stehende Gesundheitspfeife
oder eine reichgeschmückte
Holzpfeife oder eine lange
Pfeife erwünscht.

E. Köller, Brudsal i. B.

Fabrik Weltraf.
Herr Kreisshulinsp. **Vichthorn**
schreibt: Mit dem von Ihnen wiederholt
bezogenen, staunenswert preiswerten und
doch sehr angenehm und mild schmeckenden
Rauchtabak bin ich so zufrieden, daß ich
Ihre Firma und Ihre durchaus reelle
Bedienung immer wieder weiter empfehlen
werde wie ich es bereits öfters sehr gerne
getan habe.

Musikinstrumente

für Orchester, Schule u. Haus



Großes Lager von alten Geigen.
Jul. Heiner Zimmermann
Leipzig, Querstr. 26/28.

Carl Gottlob Schuster jun.
Geigenmacherei
ersten Ranges.
Markneukirchen
Sa., Nr. 51.

Probesendungen bereitwilligst.
Hoher Rabatt.
Katalog über alle Instr. umsonst

Gelegenheits- :: :: Käufe! :: ::

Schiedmayer - Konzertpianino,
tadellos erhalten, statt 1200 Mk.
für Mk. 475.—
Schiedmayer - Salonpianino,
schwarz poliert für Mk. 350.—
Bülow - Konzertpianino, eichen,
neu, statt 1300 Mk. für Mk. 775.—
Bülow - Salonpianino, 135 cm
hoch, 5 Monate gespielt, statt
1025 Mk. für Mk. 575.— bei

Siering
Mannheim C. 8. 8.

Tafeläpfel u. Birnen
per Zentner 15—16 Mk. franko
jed. Station Badens liefert prompt
Ferd. Dannegger, Obstz.,
Zettlingen.

Für den Anseratenteil verantwortlich: P. Köber in Achern.